

Zeitschrift: Reihe Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie =
Collection criminologie / Groupe suisse de travail de criminologie

Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: 9 (1991)

Artikel: Pädophilie : Beleuchtung eines Dunkelfeldes

Autor: Fatke, Reinhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1051347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PÄDOPHILIE - BELEUCHTUNG EINES DUNKELFELDES

Reinhard Fatke

Vorangestellt seien zwei Zitate, die einen ersten Einblick in die Realität pädophiler Beziehungen zu geben vermögen:

"Ich habe schon jahrelang eine intensive Beziehung zu diesem Mädchen, sie ist jetzt vierzehn Jahre alt. Ich stehe gut mit ihren Eltern. Wir sind einfach friedliche Nachbarn. Julia kam schon, als sie sechs Jahre alt war, oft zu mir in den Garten, plauderte mit mir und wollte mir helfen. Ihre liebevolle Art hat mich berührt und sie weckte eine starke Lust, lieb mit ihr zu sein, auch körperlich. Wir wurden dann sehr intim. Ich habe sie gestreichelt, auch an den Geschlechtsteilen, und das bewirkte bei mir grosse sexuelle Erregung, bis zum Samenerguss. Echt 'geschlafen' habe ich nie mit ihr, aber sehr intensiv gespielt, mit meinen Fingern und so. Das hat mich immer sehr glücklich gemacht. Irgendwie bestand zwischen uns die Vereinbarung, dass sie darüber zu ihren Eltern 'nicht reden würde.' 'Das bleibt zwischen uns, unser Geheimnis.' Ich hatte natürlich trotzdem Angst, dass sie es verraten würde. Aber das geschah nie. Ueber Jahre gab es jetzt diese Kontakte, manchmal waren es mehrere Male in der Woche. Meiner Frau habe ich es nie gesagt. Zu ihr habe ich zwar immer noch eine sexuelle Beziehung, aber sie macht mich nicht so glücklich wie der Umgang mit Julia.

Jetzt wird Julia gross, sie ist schon einige Zeit kein Kind mehr. Ich weiss, dass unsere Beziehung bald nicht mehr intim sein wird.

Meine Angst ist jetzt, was aus mir wird. Ich wünschte mir eine neue Beziehung, zu einem jungen Mädchen, vierjährig oder noch jünger. Aber was soll ich tun? Ich habe mit Julia ein Riesenglück gehabt. Ich wage nicht, neu zu suchen, ich will nicht im Gefängnis landen. Es ist so viel Vorurteil in unserer Gesellschaft.

Ich glaube aufrichtig, dass ich ihr keinen Schaden zugefügt habe. Ihre Eltern sind zwar liebe Leute, aber sie haben wenig Zeit für sie. Bei mir hat sie immer viel Herzlichkeit und viel Zeit und Aufmerksamkeit gefunden."

Soweit der Kurzbericht eines Pädophilen, mit dem der Zürcher Pfarrer Hans van der Geest das mit "Kinderliebe" überschriebene Kapitel in seinem Buch "Verschwiegene und abgelehnte Formen der Sexualität" (1990, S. 130 f.) einleitet. Dem sei ein Ausschnitt aus dem rückschauenden Bericht eines betroffenen Kindes gegenübergestellt; er stammt aus dem Buch "Verlorene Kindheit - Jungen als Opfer sexueller Gewalt" von Nele Glöer und Irmgard Schmiedeskamp-Böhler (1990, S. 40f.):

"Es fing an, als ich neun oder zehn Jahre alt war. ... Ich bin damals in eine Jugendgruppe eingetreten, in eine Pfadfindergruppe, mit sehr viel Spass und Freude. Der Leiter dieser Pfadfindergruppe war ein Mann, der bei uns im gleichen Haus gewohnt hat. Er hatte Medizin studiert, seine Doktorarbeit fertig und war deswegen sehr angesehen. Er war an sich sehr sympathisch, freundlich und nett und für meine Eltern, als Leiter der Jugendgruppe, eine Vertrauensperson. Sie kannten ihn eben, er wohnte ja im gleichen Haus. Und zu dem bin ich dann ab und zu mal hochgegangen, wenn zu Hause nichts weiter los war. Zu dem raufgehen und dann mit dem Auto irgendwo hinfahren oder zu irgend einem Gruppentreffen gehen, das lief am Anfang ganz normal ab. Und irgendwann fing es dann an, dass er Uebergriffe gestartet hat, Kabbeleien. Er hielt meine Hand an seinen Schwanz und fing an zu reiben. Damit kam ich überhaupt nicht klar. Das war jemand, zu dem ich Vertrauen gehabt habe, und es war eine Situation, in der ich vorher nie gewesen war. Das war sehr verwirrend. Ich konnte ihn in dem Moment nicht wegstossen, weil ich nicht wusste, ist es Spiel oder etwas anderes. Mit Sexualität hatte ich bis dahin auch nie etwas zu tun gehabt. Er meinte dann, ihm würde das gefallen, und ob mir das denn auch gefallen würde? Und dann ging es so hin und her; sich auch die Hose auszuziehen und so. Lange Zeit blieb es nur beim Onanieren. Ich musste ihn befriedigen, und er machte das dann auch mit mir. Das ging bestimmt zwei Jahre. Er tat so, als wollte er mich aufklären. Dass das eben ganz normal sei, ich sollte aber keinem anderen Menschen davon erzählen, weil es dann Schwierigkeiten gäbe. Wenn da mal irgend jemand darauf käme, wenn meine Eltern mich zum Beispiel beim Onanieren sehen und erschreckt gucken würden, dann sollte ich sagen, das hätte ich von irgendwelchen Leuten in der Schule gehört, dass ja kein Verdacht auf ihn fällt. Das wurde dann immer aufdringlicher und unangenehmer, weil ich mit meinen Eltern eigentlich wenig zu tun hatte und diese Jugendgruppe mein Halt und

meine Bindung war. Deswegen war ich überhaupt nicht in der Lage zu sagen, das will ich nicht. Es war aussichtslos für mich."

So beginnt der Bericht des heute 29 Jahre alten Gärtners J. über eine Beziehung, die von ihm zunächst als verwirrend und ambivalent, später zunehmend als aufdringlich und abstossend erlebt wird und im weiteren Leben tiefe Spuren hinterlässt: Spuren der Schmach, des Verrats und mannigfacher Störungen der Persönlichkeit und des Erlebens. - In beiden Berichten sind, wie wir noch sehen werden, bereits fast alle wesentlichen Merkmale genannt, die solche sexuellen Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern charakterisieren.

Es handelt sich dabei um Beziehungen, die üblicherweise als "pädophil" bezeichnet werden. Doch was genau meint Pädophilie? Was kennzeichnet eine pädophile Beziehung? Wer sind die an einer solchen Beziehung Beteiligten? Antworten auf diese Fragen - und andere, wie z.B. die nach den Folgen für die davon betroffenen Kinder, nach dem richtigen gesellschaftlichen Umgang mit diesem Phänomen, nach dem Sinn einer Bestrafung bzw. den Erfolgsaussichten einer Therapie für Pädophile - solche Antworten sind nur schwer zu geben, denn Forschung und Theoriebildung in diesem Bereich sind bislang eher spärlich, und das gesellschaftliche Tabu, das sich über dies Thema deckt, tut ein Uebrig, um den Bereich eher zu verdunkeln, als ihn zu erhellen.

Die Pädophilie stellt in der Tat ein grosses Dunkelfeld dar, und zwar in mehrfacher Hinsicht:

- 1) Während über sexuell misshandelte Mädchen und insbesondere über den Inzest in den letzten 10 bis 15 Jahren erfreulicherweise eine breite öffentliche Diskussion und eine entsprechende Forschung in Gang gekommen sind, sind sexuelle Beziehungen zwischen (männlichen) Erwachsenen und Knaben noch weitgehend im Dunkeln geblieben. Wenn sie mitunter publik werden, kommt es vor, dass sie lediglich als eine "unpassende sexuelle Spielerei" angesehen werden.
- 2) Es gibt kaum verlässliche Untersuchungen über Ausmass und Verbreitung der Pädophilie; Bauhofer (in diesem Band) kann lediglich die Zahl der Verurteilungen (nach Art. 191 des StGB) angeben: 198 im Jahr 1989 für die Schweiz (das entspricht einem Anteil von 37,3 % an sämtlichen Sexualdelikten), wobei nicht zwischen Inzest und Pädophilie im engeren Sinne unterschieden wird. Daneben aber ist mit einer hohen

Dunkelziffer zu rechnen, die sich nur ungenau schätzen lässt; allgemein wird davon ausgegangen, dass sie bei ungefähr 1:20 liegt, also 20 Mal mehr Fälle passieren, als registriert werden (Baurmann 1985; vgl. Rust 1986).

- 3) Selbst der Begriff "Pädophilie" ist nicht eindeutig bestimmt und abgegrenzt von anderen Begriffen, wie z.B. Päderastie, Kinderprostitution, Inzest, sexueller Gewalt, sexuellem Missbrauch u.ä.

In der Wissenschaft und in der Öffentlichkeit wissen wir bislang nur wenig über Pädophilie - vielleicht weil wir nicht mehr wissen wollen? Das allgemeine gesellschaftliche Tabu, das über der Sexualität generell liegt, zumal über gleichgeschlechtlichen Beziehungen, sowie der besondere staatliche Schutz des Familienlebens, der in der Praxis eher pervertiert wird zu Desinteresse und Gleichgültigkeit gegenüber dem, was mit Kindern passiert: alles dies trägt dazu bei, dass das Thema Pädophilie bislang weitgehend im Dunkeln verblieben ist.

Ich möchte mit meinen Ausführungen einen Beitrag dazu leisten, dass dieses Dunkelfeld ein wenig mehr beleuchtet wird, und zwar indem der Sachverhalt genauer geklärt, die Dynamik pädophiler Beziehungen aufgeheilt und ihre Folgen untersucht werden. Ich werde so vorgehen, dass ich zunächst eine Begriffserklärung vornehme, die pädophile Beziehung näher kennzeichne und mich dann vor allem mit den pädophilen Erwachsenen und den betroffenen Kindern beschäftige, bevor ich abschliessend ein paar Bemerkungen über die Problematik der gesellschaftlichen Reaktion auf das Phänomen Pädophilie mache.

Begriff und Sachverhalt

Der aus dem Griechischen stammende Begriff "Pädophilie" heisst im Grunde nichts anderes als "Liebe zum Kind", bezeichnet also eigentlich eine Haltung, die jedem Erwachsenen eigen sein sollte und die für alle erzieherischen und pädagogischen Bemühungen förderlich sein müsste. Und gerade dies reklamieren die Pädophilen auch ausdrücklich für sich als den Kern ihrer Einstellung und ihres Verhaltens gegenüber den Kindern, mit denen sie eine Beziehung haben. Diese Beziehung allerdings ist zumindest stark erotisch geprägt, in den meisten Fällen aber wird sie auch sexuell ausgelebt. Aus diesem Grunde wird heute manchmal - um der Klarheit willen - der Begriff "pädosexuell" anstelle von "pädophil" verwendet. Im Griechischen gab es zur

Bezeichnung der eindeutig sexuellen Beziehung zwischen einem Erwachsenen und einem Kind den Begriff "Päderastie", der zum Teil auch in die deutschsprachige Diskussion eingegangen ist.

An einer solchen erotisch-sexuellen Beziehung kann auf der Seite der Erwachsenen (oder Heranwachsenden oder älteren Jugendlichen) sowohl ein Mann als auch eine Frau beteiligt sein, letztere in der Regel aber nur in der geringeren Zahl der Fälle (etwa 15 %). In der Regel also handelt es sich um einen Mann. Das Kind kann sowohl ein Mädchen als auch ein Knabe sein. In den Fällen, in denen eine sexuelle Beziehung zwischen Vater oder Mutter und Sohn oder Tochter besteht, handelt es sich um "Inzest", dem generell eine andere Dynamik zugrunde liegt als den pädophilen Beziehungen in engerem Sinne, denen unsere Aufmerksamkeit in diesem Beitrag gilt.

In diesem Zusammenhang ist auch noch eine Abgrenzung zur Prostitution notwendig; denn es soll im folgenden nicht die Rede sein von Strichjungen, die gewerbsmässig erwachsene Freier gegen einen vereinbarten Lohn sexuell befriedigen, sondern es geht um Knaben, die sozusagen unmerklich in eine solche sexuelle Beziehung hineingeraten und sich selbst keineswegs als Prostituierte oder Strichjungen betrachten.

Mit den vorgenommenen Abgrenzungen, insbesondere zum Inzest und zur Prostitution, soll aber auf keinen Fall das alarmierende Problem verharmlost werden, das die Kinder- und Jugendprostitution in aller Welt, häufig in Verbindung mit einem immer weiter um sich greifenden Sextourismus, darstellt, auch nicht das unendliches Leid verursachende Problem des Inzests (s. hierzu den Beitrag von U. Wirtz in diesem Band). Zweifellos sind auch Zusammenhänge zwischen der Pädophilie, wie sie hier eingegrenzt wird, und den anderen genannten Phänomenen vorhanden, zumal auf der Ebene der übergeordneten sozialen Probleme. Und letztlich ist nicht zu ignorieren, dass auch die vielerlei Vergünstigungen, die Knaben in pädophilen Beziehungen von Erwachsenen erhalten, dem Lohn eines Prostituierten zumindest nicht unähnlich sind und dass nicht selten Knaben aus pädophilen Beziehungen später ins Prostitutionsmilieu abgleiten.

Halten wir fest und versuchen wir zu präzisieren: Die pädophile Beziehung ist dadurch gekennzeichnet, dass ein (in der Regel männlicher) Erwachsener (oder älterer Jugendlicher oder Heranwachsender) mit einem Kind (in der Regel männlichen Geschlechts) eine sexuell getönte und in der Regel auch in

der Praxis sexuell geprägte Beziehung eingeht, wobei das strukturell gegebene Macht- und Autoritätsgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern einen konstitutiven Bestandteil dieser Beziehung darstellt. Aufgrund seiner kognitiven Unterlegenheit und seiner Abhängigkeit in emotionaler und sozialer Hinsicht ist das Kind den Bedürfnissen des Erwachsenen (nach Nähe, Zuwendung, Jugend und Macht) mehr oder weniger stark ausgeliefert; seine Bedürfnisse befriedigt der Erwachsene zwar nicht ausschliesslich, aber auch - und häufig genug vorrangig - in Form sexueller Handlungen. Damit wird das Kind für die Bedürfnisse des Erwachsenen instrumentalisiert, es wird emotional und körperlich ausgebeutet. Insofern wird ihm auch Gewalt angetan. Pädophilie ist, so betrachtet, also eine Form sexueller Gewalt. Diese Perspektive, die es in den folgenden Ausführungen zu erläutern und zu untermauern gilt, rechtfertigt es auch, im weiteren von "Tätern" und "Opfern" zu sprechen. (Anzumerken wäre noch, dass in diesem Licht der Begriff "Pädophilie" im Sinne von "Liebe zu Kindern" auf gefährliche Weise verharmlosend und irreführend ist, denn er verschleiert die spezifische Abhängigkeit und die subtile Gewalt, die dies Verhältnis charakterisieren.)

In der vorgenommenen Eingrenzung und Bestimmung, bei der es also um sexuelle Beziehungen zwischen Männern und Knaben geht, haben wir es mit einem Phänomen zu tun, von dem nach begründeten Schätzungen z.B. in den USA jeder 6. bis 11. Knabe betroffen ist, und zwar auf jeder Altersstufe (Finkelhor 1984). Es schälen sich aber drei nach der Häufigkeit der Fälle unterscheidbare Altersgruppen heraus: Am häufigsten betroffen sind Knaben im Alter zwischen 6 und 10 Jahren; ihnen folgt die Gruppe der bis 5-jährigen Knaben und dann erst die Altersgruppe, die nur nach landläufiger Meinung, aber eben nicht tatsächlich am häufigsten betroffen ist, nämlich die Knaben zwischen 11 und 14 Jahren (National Center 1981). Also nicht die pubertierenden, sondern die jüngeren Knaben bilden den grössten Anteil der pädophilen Opfer.

Die Täter stammen überwiegend aus dem sozialen Nahraum der Knaben; es sind dies Verwandte, Nachbarn, Bekannte, Erzieher, Lehrer, Pfarrer, Diakone usw., also nicht der berühmt-berüchtigte "schwarze Mann", der im Dunkeln Kinder überfällt, sondern eine bekannte, dem Knaben durchaus vertraute, häufig gar mit einer erzieherischen Funktion betraute Person. Ein sehr grosser Teil der Täter (Untersuchungen aus den USA nennen 90 %) ist in der Kindheit selbst Opfer sexueller Gewalt gewesen. Hinsichtlich der Dauer lässt sich sagen,

dass sich die pädophile Beziehung eher über einen längeren als über einen kürzeren Zeitraum erstreckt, also nicht auf wenige Vorkommnisse beschränkt ist, sondern sich in der Regel über Monate und Jahre hinzieht.

In den eingangs zitierten Beispielen sind bereits alle wesentlichen Momente benannt, die eine pädophile Beziehung kennzeichnen: Die Beziehung nimmt einen ganz normalen Anfang; der Erwachsene kümmert sich ausgiebig und intensiv um den Knaben, nimmt ihn mit auf Ausflüge, verwöhnt ihn mit Vergünstigungen und kleinen Geschenken und vertieft so seine Beziehung zum Knaben. Scheinbar zufällig kommt es zu sexuellen Berührungen, über die entweder gar nicht gesprochen wird oder die als "Spiel" ausgegeben werden. Es folgen Gespräche über Sexualität, oft wird pornographisches Material gezeigt (Magazine, Filme, Fotos) oder selbst welches hergestellt (Fotos, Videos); man zeigt sich gegenseitig nackt, was weiterhin als Spiel oder als besonderer Ausdruck von Sympathie und Zuneigung oder als "Aufklärung" ausgegeben wird. In der Regel werden weder Drohungen noch körperliche Gewalt angewendet. Ein weiteres entscheidendes Merkmal, das in fast allen Fällen von Pädophilie anzutreffen ist, ist die vom Erwachsenen geforderte Geheimhaltung der sexuellen Kontakte. Häufig bedarf es keiner sonderlichen Anstrengung seitens des Erwachsenen, damit der Knabe das Geheimnis bewahrt, vor allem wenn die Beziehung die einzige Form von Nähe und Zuwendung ist, die er jemals erlebt hat und deshalb nicht verlieren will; in anderen Fällen ist die Scham oder die Verwirrung des Knaben so gross, dass er sich scheut, anderen gegenüber davon zu berichten; und manchmal glaubt der Knabe gar durch das Geniessen der Nähe und Zuwendung sowie aufgrund der durchaus verspürten sexuellen Erregung für das Geschehen mitverantwortlich zu sein. Dennoch kommt es nicht selten vor, dass das Schweigegebot mit finsternen Andeutungen und Drohungen seitens des Erwachsenen untermauert wird, z.B.: "Wenn das rauskommt, steckt man dich in ein Heim." - "Dann halten alle dich für schwul." - "Wenn deine Mutter das erfährt, wird sie ganz krank und vielleicht sogar sterben." - "Ich bringe dich um."

Die Anfälligkeit des betroffenen Knaben gegenüber den Angeboten des Erwachsenen ist wesentlich dadurch bedingt, dass der Knabe von seinen Eltern nicht die Nähe und Zuwendung erfahren hat, die er für ein gedeihliches Aufwachsen benötigt. Der eingangs zitierte J. sagt an späterer Stelle in seinem Bericht (S. 51 f.): "So mit elf, zwölf Jahren hatte ich trotzdem das Gefühl, dass er sich um mich kümmert. Irgendwie war er für mich eine Art Elternersatz."

Jemand, bei dem ich mich mit allem möglichen auch mal hätte aussprechen können, bei dem ich das Gefühl hatte, der hat eine persönliche Beziehung zu mir. Der erste Mensch, der eine bewusste persönliche Beziehung zu mir aufgenommen hat. Meine Eltern waren keine Rabeneltern, sie haben mich nicht geschlagen oder irgend so etwas. Ich habe mich nur bewusst irgendwann vernachlässigt gefühlt. Ich war sehr vereinsamt zu Hause. Das habe ich meinen Eltern auch massiv vorgeworfen. Sie sitzen den ganzen Abend vor der Glotze, und wenn ich irgend etwas auf dem Herzen habe, heisst es: Sei mal ruhig. Ich habe mich dann zurückgezogen."

Gerade dieser Umstand macht deutlich, dass nicht nur das strukturell gegebene Macht- und Autoritätsgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern die pädophile Beziehung bestimmt, sondern zusätzlich noch die besondere emotionale Mangelsituation des betroffenen Knaben hinzukommt, die ihn dem Erwachsenen so leicht zugänglich macht und auf die dieser zunächst und vor allem reagiert: mit Verständnis, mit einfühlsamem Zuhören, mit Gefühlszuwendung, mit liebevoller Zärtlichkeit und mit Sexualität, und zwar in der Ueberzeugung - wie in der Schrift von van der Geest zur Verteidigung der Pädophilie (1990, S. 134) begründet wird: "Keine verbale Zusicherung hat soviel evidente Kraft als eine lustvolle Berührung."

Vieles spricht dafür, dass in der besonderen emotionalen und sozialen Situation der betroffenen Knaben auch eine wesentliche Erklärung dafür liegt, weshalb die Knaben nicht einfach eine solche Beziehung abbrechen. Ch., heute 26 Jahre und Student, sagt im Rückblick: "Ich bin auch gefragt worden, warum bist du nicht aufgestanden und gegangen? Ich kann nicht sagen, wieso nicht. Es war irgendetwas da, was mich gehalten hat. Aber ich weiss nicht was. Neugierde spielt da sicher mit hinein, war aber nicht das einzige. Er war eben auch verfügbar, und im Grunde war niemand anderer da. Ich weiss nicht, ob ich einsam war, aber es hat mir sicher etwas gebracht, dass er mir Aufmerksamkeit geschenkt hat." (Glöer/Schmiedeskamp-Böhler 1990, S. 128 f.)

Die Pädophilen

Wer sind die Pädophilen? Was wir aus den vorliegenden (vor allem amerikanischen) Untersuchungen wissen, ist folgendes: Sie stammen aus allen Schichten der Bevölkerung, sind nicht häufiger drogen- oder alkoholabhängig als der Bevölkerungsdurchschnitt, besitzen in der Regel ein ausgesprochen

geringes Selbstbewusstsein, haben eine gestörte Geschlechtsrollenidentität, fühlen sich folglich unsicher im Ausdruck ihrer Sexualität, können mit Konflikten im zwischenmenschlichen Bereich nicht gut umgehen. N.A. Groth charakterisiert die pädophilen Täter (insbesondere in Abgrenzung zu den Inzesttätern) vor allem dadurch, dass sie - in Folge von Ueberbehütung oder von emotionaler Vernachlässigung oder von selbst erlebter sexueller Ausbeutung - in ihrer psychologischen Entwicklung gehemmt sind, gleichsam selbst noch Kinder geblieben sind und sich zu Kindern hingezogen fühlen, weil diese im Vergleich zu Erwachsenen als weniger bedrohlich erfahren werden. Deshalb auch sind sie überzufällig häufig in den sogenannten Elternersatzberufen tätig (Lehrer, Erzieher, Sozialarbeiter, Jugendgruppenleiter usw.). Sie sind nicht eigentlich homosexuell, denn sie fühlen sich nicht von erwachsenen Männern angezogen. Und sie wenden sich gleichgeschlechtlichen Kindern zu, weil sie sich mit diesen besser identifizieren können, während in Mädchen ihnen das für sie erschreckende und verunsichernde Fremdartig-Weibliche entgegentritt. Mit den Knaben identifizieren sie sich dann so sehr, dass sie meinen, ihre eigenen Bedürfnisse seien mit denen der Kinder identisch.

Damit wird nochmals unterstrichen, dass bei den Pädophilen nicht die sexuellen Bedürfnisse im Vordergrund stehen, sondern die nach Macht und nach Ueberlegenheit; diese Bedürfnisse sind offenkundig an die spezifischen Sozialisationsprozesse geknüpft, denen Knaben und Männer unterliegen. Wenn man als Knabe emotional vernachlässigt wurde und sich deshalb verlassen und schwach fühlt, wird, weil vom Mann Stärke, Durchsetzungsvermögen und Dominanz gefordert wird, dies so kompensiert, dass man sich Kindern zuwendet, bei denen man sich, da sie ja schwächer und kleiner und unerfahrener sind, stark fühlen kann. Die Angst vor Versagen wird hier erheblich verringert. - Für die Pädophilen ist also ihre Art von Sexualität der Versuch, Entwicklungs- und Persönlichkeitsprobleme zu lösen, wobei diese Lösung jedoch stets nur von kurzer Dauer ist und immer aufs Neue nach Wiederholung drängt.

Die Pädophilen sehen dies - oder genauer: sehen sich - natürlich ganz anders: "Für mich sind Knabe und Jüngling die schönste Erscheinungsform menschlicher Wesensart und Gestalt überhaupt. Daher sind sie Objekte meiner Sehnsucht. Es ist ein natürlicher Drang von so elementarer Gewalt, die keinen Widerspruch duldet... Das heiter-melancholische Wesen und kindliche Gemüt

eines Knaben, das liebe Milchgesicht, der Mund, die Augen, das Haar, der zart-samtene Schmelz der unbehaarten Knabenhaut, die grazile Gestalt, die warme glatte Brust, die schmalen Hüften, die feingliedrigen Arme und Hände, die schlanken Beine und Schenkel, der weiche und schöne Knabpopo und das noch mehr knospenhafte Genital - dies alles übt auf mich einen ganz einzigartigen, unvergleichlichen, durch nichts zu ersetzenden Reiz aus" (in: Zitty 26/1979; zit. n. Kavemann/Lohstöter 1984, S. 114). Natürlich gilt es einen solchermassen wahrgenommenen und vergöttlichten Körper ganz besonders pfleglich zu behandeln und vor allem vor unangemessener Entweihung zu bewahren, wie dies von einer "normalen" Sexualität befürchtet wird: "Der Pädosexuelle stellt nur fest, dass er dem Kind Wärme, Zärtlichkeit und Entspannung gegeben hat und dass er es mit der natürlichsten Methode der Welt behutsam dem Lebensbereich der Erotik zugeführt hat und damit verhindert, dass es später unvorbereitet und verkrampft in eine Zerrwelt der Sexualität hineingestossen wird, die sich selbst verstümmelt und ihren eigenen ethischen Wert nicht mehr wahrnimmt" (op. cit., S. 112 f.). - Hinter solchen blumigen Worten aber wird deutlich, dass die eigene Sexualität des Pädosexuellen als der "natürlichste" Weg des Knaben zur Erotik ausgegeben wird.

Es geht dem Pädophilen nicht nur und gar nicht in erster Linie um das Kind, seinen schutzwürdigen Körper und seine Bewahrung vor der als böse ausgegebenen Erwachsenenwelt (wobei, nebenbei gesagt, diese Argumentationsfigur durchaus an Aeusserungen von Vätern über die inzestuöse Beziehung zu ihren Töchtern erinnert, sie wollten sie auf saubere und verantwortungsvolle Art in die Sexualität einführen und dies nicht den "Jungen von der Strasse" überlassen). In erster Linie geht es dem Pädophilen um sich selbst, wie auch die folgende Aeusserung verrät: "Ich bin pädophil, weil ich das Leben liebe und weil ich menschliches Leben in unseren Breitengraden bisher - von wenigen Ausnahmen abgesehen - nur bei Kindern vorgefunden hat. Kinder sind das grosse Reservoir echten Lebens in unserem Zeitalter der gut funktionierenden Zombies" (op. cit., S. 114 f.).

Spricht aus solchen Aeusserungen wirklich nur der von Pädophilen immer wieder reklamierte Respekt vor Kindern, die bewusste Entscheidung, sich nicht herablassend gegenüber dem Kind zu verhalten, sondern es als gleichwertig oder gar als höherrangig anzusehen? Oder ist dies nicht doch auch Instrumentalisierung und Ausbeutung insofern, als Kinder hier als Reservoir

eines positiven Lebensgefühls benutzt werden, das sich die Erwachsenen nicht selbst schaffen können? Offenbar versuchen sie gar nicht erst, sich selbst oder andere oder ihre Lebensbedingungen so zu verändern, dass sie das Leben lebenswert finden können, sondern sie bemächtigen sich der Kinder, um dieses Ziel zu erreichen.

Die pädagogische Verbrämung ist ein weiterer charakteristischer Punkt, der die Selbstdeutung der Pädophilen durchzieht: "Gerade Pädophile sind häufig die idealen Pädagogen, weil sie ein tiefes Interesse für Kinder haben" (s. Sandfort 1986). Und ein pädophiler Lehrer sagt: "Ich glaube, die Kinder, ihre Interessen, ihre Bedürfnisse, ihre Art des Erlebens besser zu kennen und ernster zu nehmen, nicht als etwas so Nebensächliches, wie es mir bei den 'normalen' Erwachsenen oft scheint" (eig. Quelle). Nun trifft es zweifellos zu, dass in unserer Gesellschaft die Erwachsenen - und das gilt in vielen Fällen auch für diejenigen, die von Berufs wegen für die Erziehung zuständig sind -, sich nicht gerade durch Verständnis, Einfühlungsvermögen und Zuneigung gegenüber Kindern auszeichnen. Aber zwischen solchen Handlungen, die dies zum Ausdruck bringen, und sexuellen Handlungen liegt eine Grenze, die nicht primär oder gar ausschliesslich auf gesellschaftlicher Uebereinkunft beruht, sondern die, nach allem was wir wissen, auch anthropologisch begründet ist. Die Sexualität ist im Erleben des Kindes etwas Besonderes und Sonderbares, das behutsam, in emotional und sozial geschütztem Raum, teils allein, teils mit anderen, dann aber mit Gleichrangigen erfahren und verarbeitet werden will und muss, damit es in die Persönlichkeit integriert werden kann. Kinder jedenfalls merken es ganz genau, wenn im Kontakt mit Erwachsenen die Grenze zwischen zärtlicher Zuwendung und Sexualität überschritten wird, und sie reagieren in der Regel abwehrend darauf, falls nicht Abhängigkeit oder Angst sie daran hindern.

Die Knaben

Dies führt uns zu der Frage: Wer sind die Knaben, und wie wirkt das pädophile Erlebnis auf sie? Wie bereits erwähnt, handelt es sich in aller Regel um Kinder, die im Elternhaus einen beträchtlichen Mangel an Nähe und Zuneigung erfahren haben. "Ich wollte halt Wärme, mal kuscheln oder so. Die Wärme, die hat mir immer gefehlt, deswegen habe ich das immer mitgemacht. Ich kann mich nicht erinnern, dass meine Mutter oder mein Vater mich je umarmt

haben." So äussert sich rückblickend ein Opfer pädophiler Beziehungen (in: Bange 1990, S. 58).

Eine grossangelegte französische Studie (Gauthier-Hamon/Teboul 1988) kommt nach ausführlichen Anamnesen von pädophilen Opfern zu dem Schluss, dass bei den meisten Knaben infolge des in der Familie erfahrenen Mangels an Liebe eine depressive Grundstimmung festzustellen war, aus der heraus sie die Nähe und Zuwendung bei anderen Erwachsenen suchen und hoffen, das Objekt von deren Begehren zu werden. Hiermit wird also klar in Abrede gestellt, was in Pädophilen-Kreisen oft und gern geglaubt und propagiert wird, nämlich dass das Kind von sich aus ein grosses Verlangen nach sexuellen Erlebnissen mit dem Erwachsenen habe; vielmehr registriert das Kind ein solches Begehren beim Pädophilen und macht sich zu dessen Objekt, um seine eigene depressive Grundstimmung zu überwinden und sich dessen Zuneigung zu sichern.

Es geht aber nicht nur um Gefühle und Stimmungen, um Anerkennung und Selbstbewusstsein, sondern häufig genug auch um einen ganz konkreten sozialen Rückhalt, um das tägliche Leben und Ueberleben zu meistern. Viele dieser Knaben werden in der pädophilen Beziehung zum ersten Mal mit einiger Regelmässigkeit versorgt, sie erfahren Unterstützung bei den Schulaufgaben und haben auf Ausflügen allerlei Art anregender und erfüllender Freizeiterlebnisse. Dies aber rechtfertigt nicht die gleichzeitig einhergehende sexuelle Ausbeutung der Kinder, sondern macht vielmehr auf ein gravierendes soziales Problem aufmerksam, für das wir alle verantwortlich sind und das um der Kinder willen dringend nach Abhilfe verlangt. Jedenfalls dürfen solche Missstände, die zweifellos in unserer Gesellschaft bestehen, nicht mit Mitteln bekämpft werden, die neue Probleme schaffen und den Kindern ein Unrecht ganz anderer Art zufügen. Wenn Pädophile sich das genannte Problem der Vernachlässigung und Verwahrlosung von Kindern zunutze machen, dann wäre es verkehrt, wenn wir nur mit dem verurteilenden Finger auf sie zeigten; statt dessen müssten wir uns selbst fragen, welche Lebensbedingungen für Kinder und Familien wir in der Gesellschaft geschaffen haben, die Kinder letztlich in solche Lage bringen, in der sie um der emotionalen Zuwendung und des sozialen Halts willen zu pädophilen Beziehungen Zuflucht suchen, und wir müssen uns fragen, wie wir diese Bedingungen möglichst rasch und wirksam zum Besseren der Kinder verändern.

Es sei noch einmal betont, dass es sich bei den Kindern in der Regel nicht um besonders sexualisierte Knaben handelt, die es nach sexuellen Erlebnissen mit Erwachsenen drängt. Wenn man dies feststellt, heisst das nicht, Kinder seien keine sexuellen Wesen, hätten noch keine sexuellen Regungen und drängten nicht auf sexuelle Betätigungen. Gerade dieser Punkt spielt in Kreisen der Pädophilen immer wieder eine grosse Rolle. Vor allem unter Berufung auf den Salzburger Sexualforscher Ernest Bornemann (1985) und neuerdings auch auf den Zürcher Pfarrer Hans van der Geest (1990) wird argumentiert, das eigentliche Elend der Pädophilie liege darin begründet, dass sie von der Gesellschaft geächtet und juristisch mit Strafe bedroht werde; und dies geschehe vor allem deshalb, weil nicht akzeptiert werde, dass Kinder bereits eine Sexualität haben. Der Sprecher der "Deutschen Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie" (die sich vor einigen Jahren bezeichnenderweise umbenannt hat in "Arbeitskreis Kinderemanzipation") dreht kurzerhand den Vorwurf der Perversion - der als solcher in der Tat höchst zweifelhaft ist - um und sagt: "Pervers ist es, den Kindern ihre Sexualität zu stehlen. Pervers ist es, Kinder bei der Entfaltung und Kultivierung ihrer Sexualität allein zu lassen. Pervers ist es, die Gemeinschaft stiftende und zu lustvollem Erleben sozialer Beziehungen befähigende Sexualität zu diffamieren und zu kriminalisieren" (in: Zitty 16/1979; zit. n. Kavemann/Lohstöter 1984, S. 112). - Einher mit solchen manifestartigen Verlautbarungen (die ausserdem mit Argumenten der antipädagogischen Bewegung untermauert werden) geht eine Kritik an der allgemeinen Sexualforschung, die angeblich die sexuellen Bedürfnisse von Kindern, auch deren sexuelle Wünsche in Bezug auf Erwachsene nicht gebührend erkenne. Nur der bereits erwähnte Ernest Bornemann und neuerdings der ebenfalls erwähnte Hans van der Geest sowie einige holländische Autoren (z.B. Möller 1983) werden akzeptiert als, wie es dann stets heisst, "ernsthaft, nüchtern und ohne Vorurteile, ohne vorgefasste Meinung" forschende Wissenschaftler.

Bei genauerer Analyse der Argumentation zeigt sich aber, dass es in Wirklichkeit gar nicht darum geht, dem Kind ein Recht auf seine Sexualität zuzubilligen, sondern vielmehr ein Recht des Erwachsenen auf Sexualität mit Kindern zu postulieren. Denn bei aller Kindlichkeit, in der der Pädophile entwicklungsmässig verblieben ist und in der er die Sexualität mit dem Kinde erleben möchte, bei aller Identifizierung mit den Knaben, in der der Pädophile "in sich selber solche kindlichen Züge noch wiederfindet", bleibt ein gravierender Unterschied zwischen der kindlichen Sexualität und der

Erwachsenen-Sexualität bestehen. Kinder können eben noch nicht die volle Bedeutung der Erwachsenensexualität kennen und nicht als gleichberechtigte Partner in sexuelle Kontakte mit Erwachsenen einwilligen oder sie ablehnen. Dies trifft auch für solche Kontakte zu, die ohne körperliche Gewaltanwendung zustande kommen. - Kinder wollen und müssen sexuelle Erfahrungen machen, aber mit Gleichaltrigen, damit sie ihre eigenen Gefühle und Erlebnisse in den prinzipiell gleichgearteten Gefühlen und Erlebnissen des gleichaltrigen Partners absichern können. Reziprozität muss gegeben sein und vor allem anderen die Möglichkeit, nein sagen zu können. Aus der kindlichen Neugier an sexuellen Dingen allein darf man jedoch noch keinen Wunsch nach sexuellen Kontakten mit Erwachsenen ableiten, denn das wäre "ebenso unangemessen, wie aus der kindlichen Neugier an Tätigkeiten, die Erwachsene ausüben, einen Wunsch nach Berufstätigkeit abzuleiten" (Rust 1986).

Die genannte Verstörung und die Ausweglosigkeit, die Kinder in der pädophilen Beziehung erleben, beschreibt der bereits zitierte J. im Rückblick folgendermassen: "Du hattest keine Chance. Es gibt niemanden, dem du das mitteilen kannst, und du kannst nicht einordnen, was da passiert. Das war widerwärtig. ... Immer mit der Belastung, was hast du da getan, was bist du für ein Mensch. Ich habe mich schuldig gefühlt. Ich wusste nicht, ob ich schwul bin, ob ich ein Triebtäter bin oder die Anlage eines Triebtäters in mir habe" (S. 42).

Verstärkt wird diese Verstörung vor allem durch zweierlei: *Erstens* erlebt das Kind den Erwachsenen bei den sexuellen Handlungen ganz anders als sonst; sein Verhalten insgesamt und ganz besonders seine Mimik und seine Lautäusserungen z.B. beim Orgasmus erscheinen dem Kind als völlig fremdartig, nachdem es den Erwachsenen zuvor als in Kinderaugen "ganz normal" erlebt hat. Verwirrend und angstaussendend ist für das Kind auch, dass es keinen Einfluss darauf hat, mit welcher Seite des Erwachsenen es jeweils konfrontiert wird (vgl. Glöer/Schmiedeskamp-Böhler 1990, S. 22). *Zweitens* mischen sich diese Gefühle von Verwirrung, Angst und Ekel mit eigener sexueller Erregung, die durch die Handlungen des Erwachsenen ausgelöst werden. Die dabei erlebten Lustgefühle verunsichern die Knaben in ihrer Geschlechtsrollenidentität, indem sie sich fragen, "ob sie jetzt schwul seien, oder ob etwas an ihnen sei, das bei Männern homosexuelle Wünsche auslöst. Dies kann so weit gehen, dass die Knaben sich von Männern, z.B. dem Lehrer, dem Onkel, dem Nachbarn zurückziehen aus Angst, diese zu homosexuellen Handlungen zu verführen. Infolge dessen ist es für diese Knaben bedrohlich, andere junge Männer zu mögen, da sie solche Gefühle mit der Gefahr

verbinden, in irgend einer Form Misshandlungen auszulösen und erneut sexuell missbraucht zu werden" (op. cit., S. 25).

Der bereits erwähnte Ch. bestätigt dies in einem erschütternden Bericht: "Den sexuellen Missbrauch kann ich in mein jetziges Leben nur schwer einordnen. Ich komme ab und zu mal auf die Idee zu sagen: Ja, das ist der Grund, warum ich keine Männer als Freunde habe, sondern nur Mädchen. ... Damit hängt auch zusammen, dass ich niemals Alkohol getrunken habe. ... ich habe mich immer kontrolliert. Viele Leute haben gesagt, dass ich viel zu kontrolliert sei. Ich habe mich nie gehen lassen, weil niemand etwas herauskriegen durfte. Ich hatte auch eine panische Angst davor zu tanzen, weil ich dachte, dass man durch irgendeine Bewegung bemerken könnte, was ich erlebt habe. Ich wollte auf jeden Fall den Eindruck vermeiden, dass ich schwul sei." (op. cit., S. 130 f.)

In der Folge werden häufig diese sexuellen Erlebnisse abgespalten, verdrängt und über Jahre, manchmal Jahrzehnte hinweg nicht mehr erinnert, wobei Tiefenpsychologen darauf aufmerksam machen, dass dieser Verdrängungsprozess ähnlich verheerende Folgen für die Psyche haben kann wie das traumatisierende Kindheitserlebnis selbst (vgl. Miller 1989).

Die amerikanischen Forscher Finkelhor und Browne (1986), die so gründlich und umfassend wie kaum andere die Folgen sexueller Gewalt gegen Kinder untersucht haben, gliedern diese Folgen in vier Bereiche: Den ersten nennen sie *traumatische Sexualisierung* und meinen damit, dass dem Kind eine Form von Sexualität aufgezwungen wird, die seinem Lebensalter unangemessen ist und das Kind in höchstem Masse verwirrt und schädigt; ausserdem wird dem Kind vermittelt, dass es Zuneigung und Nähe nur über Sexualität erhalten könne. Den zweiten Bereich nennen Finkelhor und Browne *Stigmatisierung*, also "seelische Verwundung", die darin besteht, dass sich das Kind durch die ihm angetane sexuelle Gewalt "gezeichnet" fühlt, zumal ihm der Täter suggeriert, dass es die sexuellen Handlungen selbst gewollt habe und deshalb an dem, was passiert ist, selbst schuld sei. Der dritte Bereich ist der des *Verrats*: Die Abhängigkeit, Wehrlosigkeit und Sehnsüchte des Kindes werden vom Täter verraten, indem dieser sie nur benutzt um seine eigenen Wünsche nach Macht und Sexualität zu befriedigen. Aber auch von anderen Erwachsenen, z.B. von der Mutter oder dem Vater, fühlt sich das Kind verraten, weil es von ihnen nicht gegen die sexuelle Gewalt geschützt worden ist. Der vierte Bereich ist die *Ohnmacht*, die sich tief in das Kind eingräbt, nachdem es erlebt hat, dass es sich gegen die sexuellen Ansprüche des

Erwachsenen nicht wehren kann, sondern diesen ausgeliefert ist (s. auch Risin/Koss 1987; Lew 1988).

Auch nach aussen scheinbar gut angepasste Erwachsene, die in ihrer Kindheit Opfer pädophiler Beziehungen waren und von Pädophilen gern als Beispiel für die Unschädlichkeit solcher Erlebnisse herangezogen werden, offenbaren in Tiefeninterviews häufig enorme Probleme. So berichtet beispielsweise ein heute dreissig Jahre alter Hochschuldozent: "Meine katastrophale Unfähigkeit, mit Frauen in Beziehung zu treten, war für mich Anlass, eine Psychotherapie zu beginnen. Ich hatte damals so grosse Probleme, dass ich Selbstmordgedanken hegte... Ich kam mit mir als Mann überhaupt nicht mehr zurecht: Mit einer Frau zu schlafen, erscheint mir noch heute als eine schier unüberwindbare Schwierigkeit." (Kazis 1988, S. 117)

Und hören wir ein letztes Mal J., der die Spätfolgen der pädophilen Beziehung in anderen Lebensbereichen lapidar, aber um so erschütternder folgendermassen resümiert: *"Bettnässer bis 24, tiefe aber kurzzeitige Depressionen, Neigung zu Selbstzerstörung, Neigung zum Grössenwahn, Zuckungen und Krämpfe im Schlaf, das Gefühl zu fallen"* (S. 58 f.).

Häufig genug - und dies scheint noch alarmierender - werden solche Erfahrungen im späteren Leben nach dem aggressiven Muster bewältigt, so dass, wie bereits erwähnt, viele von den Opfern später selbst zu Tätern werden.

Gesellschaftlicher Umgang mit der Pädophilie

Für alles dies die Reaktion der Gesellschaft auf pädophile Kontakte verantwortlich zu machen, wie dies in Pädophilen-Kreisen gern getan wird, ist denn doch allzu einfach. Zwar lässt sich nicht leugnen, dass das Problem der Pädophilie kompliziert und verstärkt wird durch die ächtende Reaktion der Gesellschaft und die juristischen Sanktionen; aber es ist pure Illusion - und Fortsetzung der den Kindern zugefügten Gewalt -, wenn geglaubt wird, eine allgemeine gesellschaftliche Akzeptanz pädophilen Verhaltens und die entsprechende Streichung der strafgesetzlichen Bestimmungen würde alle diese Probleme lösen. Gegen eine solche Sichtweise wehrt sich sogar der von Pädophilen sonst gern als Kronzeuge zitierte Ernest Bornemann, indem er klar Stellung bezieht, er habe "wiederholt Zweifel an dieser These geäussert" und er habe stets "argumentiert, dass der Erwachsene, einerlei wieviel Mühe er sich

auch geben mag, das Kind sexuell nicht auszubeuten, doch ein solches Plus an Erfahrung und Macht besitzt, dass er gar nicht umhin kann, die Situation zu seinen eigenen Gunsten zu beeinflussen" (Bornemann 1985, S. 164). Die Pädophilen wollen nichts anderes, "als in der Gemeinschaft eines Kindes jenes für sie paradiesische Lebensalter noch einmal genießen" (Bornemann 1990, S. 59); sie erzielen ihre Befriedigung, indem sie dem Kinde jene Befriedigung verschaffen, die ihnen in ihrer eigenen Kindheit versagt geblieben ist. - Das ist und bleibt - auch mit Bornemann - Ausbeutung des Kindes, sexuelle Gewalt gegen das Kind.

Auf einem ganz anderen Blatt freilich steht die Frage, ob durch die geltende Strafrechtspraxis dies Problem wirklich zu bearbeiten ist oder durch sie nicht sogar verschlimmert wird. Es gibt genug Gründe, zu bezweifeln, dass mit einer Verwahrung des Täters in Strafanstalten auch nur ein geringer Beitrag zur Problemlösung geleistet wird. Der Pädophile ist kein Unhold, der ins Gefängnis gehört, sondern ein Mensch, dem ein Anspruch auf wirksame Hilfe zugebilligt werden sollte. Nur eine detaillierte Abklärung seiner Lebensgeschichte wie auch der Lebenssituation des betroffenen Kindes und eine genaue Analyse der pädophilen Beziehung vermögen der Vielschichtigkeit des Pädophilie-Phänomens und letztlich auch den betroffenen Personen gerecht zu werden. - Nebenbei gesagt, sollte die geforderte Abklärung und Analyse nicht rein psychologisch oder psychiatrisch erfolgen, sondern hier wären auch die entscheidenden sozialen und pädagogischen Faktoren zu berücksichtigen, und zwar im Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Falluntersuchung, die auch erzieherische und sozialisatorische Prozesse in angemessener Weise einbezieht. Wenn, wie immer wieder bemerkt wird, jeder Versuch einer herkömmlichen Therapie bei Pädophilen vergeblich ist, weil sie ihre sexuellen Neigungen und Vorlieben nicht als krankhaft empfinden und auch nicht darunter leiden (sondern nur unter der Strafandrohung und der gesellschaftlichen Aechtung) und weil ihnen jegliches Schuldbewusstsein fehlt (wie z.B. viele Verteidigungsreden vor Gericht deutlich machen), dann muss in der Tat über andere Formen der Lebenshilfe nachgedacht werden, die umfassender ist und auch sozialpädagogische Elemente enthält.

Bei einer detaillierten, sozialwissenschaftlich begründeten Abklärung von Einzelfällen im geforderten Sinne wird auch genauer zwischen verschiedenen Typen pädophiler Beziehungen differenziert werden können. Es gibt nämlich durchaus einige Beziehungen, in denen (bereits pubertierende) Knaben

involviert sind, welche eine stark homosexuelle Neigung verspüren, zunächst davor erschrecken und diese nicht auszuleben wagen und in der Folge grosse Not leiden; für sie stellen dann die Kontakte mit Pädophilen oft die einzig möglichen und befriedigenden sexuellen Erlebnisse dar. Es wäre also zu fragen, ob nicht unter ganz bestimmten Umständen und in ganz spezifischen Konstellationen sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Jugendlichen eine andere Qualität haben als die, die wir in den Mittelpunkt dieses Beitrages gestellt haben und die zweifellos den überwiegenden Teil der pädophilen Beziehungen kennzeichnen. - Ferner ist nicht zu verkennen, dass manche Jugendliche pädophile Männer materiell auch geradezu ausnutzen, sie sogar erpressen. Dennoch darf dies nicht als der Normalfall angesehen werden und über das Leid hinwegtäuschen, das die pädophilen Erlebnisse bei den meisten der betroffenen Knaben früher oder später anrichten.

Zu dem angerichteten Leid gehört - und darauf sei abschliessend nur noch kurz hingewiesen - auch das, was man das 'Nachspiel' des Pädophilie-Dramas nennen könnte. Dies ereignet sich in den - teilweise mit unsäglichen Methoden durchgeführten - polizeilichen Ermittlungen und Verhören sowie in den Begutachtungen, aber auch in den Gerichtsverhandlungen selbst. Man mag sich fragen, ob dies nur auf einem Mangel an menschlichem Einfühlungsvermögen und pädagogisch-psychologischem Geschick auf seiten der zuständigen Polizeibeamten, Sachverständigen und Richter beruht, der durch entsprechende Schulung leicht zu beheben wäre, oder ob sich dahinter nicht tiefsitzende Vorstellungen von der Sexualität des Menschen verbergen, die das Rechtsdenken insgesamt prägen (s. hierzu den Beitrag von E. Schorsch in diesem Band) und zu deren Veränderungen es deshalb umfassenderer Anstrengungen bedarf. Zumindest aber ist zu hoffen und zu fordern, dass das geplante Opferhilfegesetz (s. hierzu den Beitrag von F. Riklin in diesem Band) auch in diesem Bereich wirksame Verbesserungen bringt.

Im ganzen gilt es, durch verstärkte Bemühungen in der Forschung wie auch in der öffentlichen Diskussion mehr Licht in das Dunkelfeld der Pädophilie zu bringen, um wirksam alles das abzubauen, was im Dunkeln besonders gut gedeiht: Vorurteile und Mythen über Geschehen und tatbeteiligte Personen, ferner Versuchung, Verführung und Ausbeutung sowie das Leiden, von dem so viele Kinder betroffen sind.

Literatur

Bange, D.: Jungen werden nicht missbraucht - oder? In: Psychologie heute 17 (1990), H. 1, S. 54 - 61.

Bauhofer, St.: Registrierte Sexualdelinquenz - ein kriminalistischer Ueberblick (in diesem Band).

Baurmann, M.C.: Sexualität, Gewalt und die Folgen für das Opfer. Wiesbaden 1985.

Bornemann, E.: Das Geschlechtsleben des Kindes. Beiträge zur Kinderanalyse und Sexualpädagogie. München 1985.

Bornemann, E.: Therapie für Pädophile? In: Psychologie heute 17 (1990), H. 1, S. 59.

Finkelhor, D.: Child Sexual Abuse. London 1984.

Finkelhor, D./Browne, A.: Initial and long-term effects: A conceptual framework. In: Finkelhor, D., et al.: A Source Book of Child Sexual Abuse. Beverly Hills, CA 1986, S. 180 - 198.

Gauthier-Hamon, C./Teboul, R.: Entre père et fils. La prostitution homosexuelle des garçons. Paris 1988.

Glöer, N./Schmiedeskamp-Böhler, I.: Verlorene Kindheit. Jungen als Opfer sexueller Gewalt. München 1990.

Groth, N.A.: The incest offender. In: Sgroi, S.M. (Ed.): Handbook of Clinical Intervention in Child Sexual Abuse. Lexington 1982, S. 215 - 239.

Kavemann, B./Lohstöter, I.: Väter als Täter. Sexuelle Gewalt gegen Mädchen. "Erinnerungen sind wie eine Zeitbombe". Reinbek 1984.

Kazis, C.: Dem Schweigen ein Ende. München 1988.

Lew, M.: Victims No Longer. Men Recovering from Incest and Other Sexual Child Abuse. New York 1988.

Miller, A.: Du sollst nicht merken. Variationen über das Paradies-Thema. Frankfurt 1989.

Möller, M.: Pedofiele relatives. Deventer 1983.

National Center on Child Abuse and Neglect (NCCAN): Study Findings: National Study of the Incidence and Severity of Child Abuse and Neglect. U.S. Department of Health and Human Services. Washington, D.C. 1981.

Riklin, F.: Sexualdelinquenz und Strafverfahren (in diesem Band).

Risin, L.J./Koss, M.P.: The sexual abuse of boys: Prevalences and descriptive characteristics of childhood victimisation. In: Journal of Interpersonal Violence 2 (1987), S. 309 - 323.

Rust, G.: Sexueller Missbrauch - ein Dunkelfeld in der Bundesrepublik. Aufklärung, Beratung und Forschung tut not. In: L. Backe et al. (Hrsg.): Sexueller Missbrauch von Kindern in Familien. Köln 1986, S. 7 - 20.

Sandfort, T.: Pädophile Erlebnisse. Braunschweig 1986.

Schorsch, E.: Sexualität als Straftatbestand (in diesem Band).

van der Geest, H.: Verschwiegen und abgelehnte Formen der Sexualität. Eine christliche Sicht. Zürich 1990.

Wirtz, U.: Sexuelle Ausbeutung von Kindern in der Familie - ein Blick auf die Täter (in diesem Band).